

desselben, auf: Die mißliebigen Schriftsteller würden mit westlichen reaktionären Kräften zusammenarbeiten, die die Absicht hätten, die Tatsache DDR zu unterminieren. Durch die Kritik dieser Schriftsteller an der DDR würde dem Gegner Munition gegen die DDR geliefert. Das wäre eine Untergrabung des Bündnisses des Schriftsteller-verbands mit der Partei und ihren werktätigen Mitgliedern und somit auch eine Verletzung des Statuts dieses Verbands. Fehlt hier schon die Bereitschaft, tolerant auf andere Meinungen einzugehen, so wird der Demokratiemangel umso eklatanter, wenn Küchler den Beschluß des Ausschlusses vor der Diskussion vorträgt. Wenn die bald Auszuschließenden dann doch noch vereinzelt in den folgenden Diskussionsbeiträgen zu Worte kommen, dann nur noch um den demokratischen Anschein einer Versammlung zu bewahren, deren Ausgang bereits am Anfang feststand. In den Diskussionsbeiträgen für die Ausschlüsse wird an dem eigentlichen Konflikt vorbeigeredet, so z.B. von Hermann Kant: "Selbst im Molkereiverband kann man nicht bleiben, wenn man das Statut nicht anerkennt" (89). Als ob sich die weitgehend materiell bedingten Interessen eines Molkereiverbands mit den geistigen und kritischen eines Schriftstellerverbands vergleichen ließen! Den wesentlichen Punkt des Konflikts faßt Klaus Poche in seinem Diskussionsbeitrag prägnant zusammen:

Der Schriftsteller, der sich kritisch mit der Vergangenheit auseinandersetzt und der seiner Zeit vorausseilt und das Bild seiner Träume wiedergibt, seiner Hoffnung, seiner Trauer, seiner unerfüllten Sehnsüchte und seiner Utopien, muß mit jenen zwangsläufig kollidieren, die die Würdigung des momentan Machbaren fordern. (74)

Was dann auch noch den Mangel an Demokratie bezeugt, ist die Hektik, mit der die Ausschlußabstimmung durchgepeitscht wird. Man verzichtet darauf, die Gegenstimmen zu zählen. Görlich verliert noch eine schon vorbereitete und zujubelnde Stellungnahme des Verbands, die dem ZK der SED übergeben werden soll. Darüber findet auch eine schnelle Abstimmung statt, ohne daß Gegenmeinungen zugelassen werden ("Geflüsterte Stimme im Präsidium: So, los, abstimmen!" [95]). Zurecht hat Walther das Wortprotokoll mit der Überschrift "Das Tribunal" versehen, ein Tribunal, das zum finstersten und demagogischsten Kapitel der DDR-Kulturpolitik gehört.

Die Dokumentation spricht weitgehend für sich. Sie bietet eine erschütternde, aber zugleich faszinierende Lektüre, die viel über die spätstalinistische Machtstruktur des DDR-Schriftstellerverbands enthüllt. Wenn sich Wolf Biermann, Günter de Bruyn, Jürgen Fuchs, Christoph Hein, Günter Kunert, Erich Loest, Hans-Joachim Schädlich und Christa Wolf als zusätzliche Herausgeber zeichnen, dann geschah das aus moralischer Solidarität mit Joachim Walther, der die eigentliche Arbeit an dieser Dokumentation geleistet hat, und gegen diejenigen, die gehorsam die Ausschlüsse ausführten und wenig Interesse an einer Veröffentlichung des Wortprotokolls hatten. Was Walther mit seiner Dokumentation erreichen wollte, macht er in einer kurzen "Nachbemerkung" deutlich:

Diese Dokumentation versteht sich als ein erster Versuch, die eigene Geschichte an einem Fallbeispiel der DDR-Kulturpolitik aufzuarbeiten, als ein Beitrag sowohl gegen die gesamtdeutsche Neigung zu kollektivem Verdrängen und moralischer Amnestie als auch gegen das Bestreben ehemals Ausführender, flugs zu Widerständigen zu mutieren oder aber die Spuren ihres einstigen Wirkens zu verwischen. (132)

Reinhard Andress
Alfred University

A RESPONSE TO CARL NIEKERK

To the Editor,

As happy as I am that someone read and reacted to my review of Hein's *Tangospieler*, I nevertheless wish that Carl Niekerk had understood my argument. I was of course aware that I was stepping into a hornets' nest by daring to criticize Hein, but I find it odd that Niekerk should understand my statement about the difficulty of representing history ("By denying the possibility of any single, unambiguous narrative, and by refusing the moral instance of a narrator, in effect, by entrusting narration to its readers, *Horns Ende* makes a gesture that is far more democratic and far more empowering than any narrativized condemnation can ever be.") as a call for "unendlich diskutierbare Texte." Niekerk's accusation is a welcome rejection of *werkimmanente Interpretation*, but it is a sign of his apparently complete misunderstanding of New Historicism for Niekerk to link me or Hayden White to that mode of interpretation.

I also find it striking that Niekerk can explain Dallow's sexism—his subjugation and degradation of the women he fucks, and I use the word advisedly—as "gesellschaftlich fundiert" in the tradition of de Sade, and then a few paragraphs later posit the worst example of the behavior, "die Idylle auf der Insel Hiddensee," as "Freiraum," i.e., as a form of resistance to *dem real existierenden Sozialismus*. In what sense are any of Dallow's women free?

While I certainly do not deny the possibility that GDR literature can help us work through new means of *Vergangenheitsbewältigung*—in fact, my review praises Hein's previous novel, *Horns Ende*, for precisely this reason—I do not believe that we should, as a consequence, refrain from criticizing texts we judge to be flawed. Learning from history certainly does not involve the acceptance of every text that tries, however nobly, to overcome the past.

Sincerely,

Brent O. Peterson
Princeton, New Jersey